

dung eintritt und ein andermal die moralischen Forderungen betont, die einzulösen sind. Immer aber wenn beides zugleich geschieht, wenn der Mensch in seiner Schuld ernst genommen und falsches Verhalten weder übersehen noch global entschuldigt wird und wenn

er zugleich eine umfassende und verlässliche Zuwendung durch den anderen erfährt, ist dies für den Glaubenden ein Zeichen dafür, daß Gott nahe ist.

Linz

Josef Janda

Besprechungen

Der Eingang der Rezensionen kann nicht gesondert bestätigt werden. Die Korrekturen werden von der Redaktion besorgt. Bei Überschreitung des Umfangs ist mit Kürzungen zu rechnen. Nach Erscheinen der Besprechungen erhalten die Rezensenten einen, die Verlage zwei Belege.

FUNDAMENTALTHEOLOGIE

■ NIEMANN FRANZ-JOSEF (Bearbeiter), *Jesus der Offenbarer*. (Texte zur Theologie, Abteilung Fundamentaltheologie 5,1 und 5,2). Band I: Altertum bis Mittelalter. (152). Band II: Frühe Neuzeit bis Gegenwart. (216). Verlag Styria, Graz-Wien-Köln 1990. Kart. je S 198.—.

Aus der Masse theologischer Produktion ragt solides „Handwerkzeug“ als besonders erwünscht und brauchbar heraus; „tzt“, obige im Erscheinen begriffene Styria-Reihe wesentlicher Texte und Zeugnisse für die systematischen Disziplinen, gehört dazu. Sie wird 24 Bände haben, davon sechs (mit der Farbe Blau) aus der Fundamentaltheologie. Der mittlere ihrer drei traditionellen Traktate bedenkt den Offenbarungsanspruch Jesu Christi; mit ihm steht und fällt die Glaubenswürdigkeit des Christentums.

Niemann, gegenwärtig Akademischer Rat an der Universität München, ist durch seine profunde Erforschung der Genealogie des Traktates (Innsbruck 1983) als kompetent ausgewiesen. „Die vorliegende Sammlung möchte zum einen Texte präsentieren, die zu Recht als klassische gelten, zum anderen aber auch solche Quellen zu Wort kommen lassen, die nicht ganz leicht zugänglich sind, aber eine beachtenswerte Wirkungsgeschichte haben“ (I 11). In den Einleitungen zu den beiden Bänden stellt Niemann komprimiert die Aufgabe des Traktates und die Geschichte der Problematik vor. Die Texte — christliche, nichtchristliche, gegnerische — sind knapp, aber substantiell einbegleitet, die genaue Quellenangabe erleichtert das Verifizieren. Die Auswahl, die speziell auch bei biblischen Texten schwierig gewesen sein dürfte, kann noch nicht beurteilt werden, weil sie auch von den anderen Bänden der Reihe abhängig ist. Überhaupt verlangte die Komplexität des Themas Optionen. Wegen seiner Wirkungsgeschichte bis in die vorkonziliare Zeit hätte Gazzaniga aufgenommen werden können. In der Überwindung der extrinseizistischen Argumentation in unserem Jahrhundert hätten neben Blondel, Rah-

ner, von Balthasar und Pottmeyer auch Welte und Metz einen Platz. Jedenfalls ist das Verdienst der Publikation unbestreitbar, den Weg „ad fontes“ zu erleichtern.

Die Texte spiegeln den Gang der biblisch aufgetragenen Apologia (1 Petr 3,15), so etwa das zu unreflektierte Tradieren von Argumenten (Wunder- und Weissagungsbeweis) und des Offenbarungsbegriffes überhaupt, aber auch Aufbrüche, wie die Aufhebung von Offenbarung als „informatio doctrinalis“ in die „communio salutaris“. Eine der Überraschungen ist, daß sich die Sicht, Jesus selbst ist das Wunder, an dem die Wunder Momente sind, nicht erst heute, sondern bereits bei Anton Günther findet (II 126f).

Linz

Johannes Singer

■ POTTMEYER HERMANN J. (Hg.), *Kirche im Kontext der modernen Gesellschaft*. Zur Strukturfrage der römisch-katholischen Kirche. (Schriftenreihe der Katholischen Akademie der Erzdiözese Freiburg). (124). Verlag Schnell & Steiner, München-Zürich 1989. Kart. DM 28,—.

Angesichts des Eindrucks eines zentralistischen Dirigismus äußern breite Kreise jener aktiven Katholiken Enttäuschung und Proteste, die bislang noch das kirchliche Leben tragen. „Die Grundlagen eines neuen Kirchenbewußtseins, das sie Verantwortung für und in der Kirche übernehmen läßt, scheinen ihnen neuerlich in Frage gestellt.“ Dies war das Anliegen der Tagung der Freiburger Akademie vom 19./20. November 1988.

Die Communio-Ekklesiologie und die tatsächliche Kirchenstruktur, die insbesondere in der Bundesrepublik zu staatsähnlich ist, passen heute schlecht zusammen (25f). Sie ist zur Glaubensvermittlung immer weniger geeignet. So der Soziologe F.-X. Kaufmann (Bielefeld). — „Nötig ist . . ., daß sich die Kirche endlich rückhaltlos zur Demokratie bekennt und deren Spielregeln innerlich akzeptiert“ (52). Diese Forderung des Juristen A. Kaufmann (München) mag für Leute gelten, die nach wie vor in der Vorstellung vom katholischen Glaubensstaat befangen sind. Diese haben (ebensowenig wie der Referent) das Konzil und dessen Erklärung über die Religionsfreiheit (samt der impliziten Bejahung der pluralistischen Demokratie) und die Enzyklika „Redemptor hominis“ (der gegenwärtige Papst identifiziert in der Nr. 17 die pluralistische Demokratie geradezu mit dem Wesen des Staates) nicht zur